

Die Karte ist nicht die Landschaft

Volkmar Abt

Rezension des Buches:

Genogramme in der Familienberatung von Monica McGoldrick / Randy Gerson

2. durchgesehene und neugestaltete Auflage 2000, Verlag Hans Huber Bern, Göttingen, Toronto, Seattle
ISBN 3-456-83488-8

Erschienen in: Kontext – Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie“,
Band 34, Heft 4, S. 386-388

Zweifelsfrei gehören Genogramme zur methodischen Grundausstattung der Familientherapie und mittlerweile wohl generell zum Handwerkszeug systemischer Praktiker¹. Maßgeblich beteiligt an der Entwicklung und Verbreitung dieses Instruments waren Monica McGoldrick und Randy Gerson. Ihr Buch „Genogramme in der Familienberatung“ hat wesentlich dazu beigetragen, in der familientherapeutischen Praxis ein standardisiertes Verfahren zur Diagnose- und Interventionsplanung zu verwenden und es unter Kollegen ganz im Sinne eines Codes zur Darstellung komplexer Strukturen einzusetzen.

Nach einer kurzen Einführung in den Ansatz der systemischen Familientheorie nach Murray Bowen werden die Symbole zur graphischen Darstellung von Familienstrukturen (insgesamt 95 Abbildungen) unter besonderer Berücksichtigung von meist 2-3 Generationen systematisch erklärt und die Grundregeln zur Dokumentation wichtiger Familieninformationen und Familienbeziehungen zahlreicher Familien mit berühmten Mitgliedern wie z.B. Freud, C.G. Jung, Kennedy, Mead oder Einstein transparent erläutert.

Danach werden ausführlich exemplarische Fragen zur Informationsgewinnung während des Familieninterviews vorgestellt, z.B. zum Ausgangsproblem der Familie, deren aktueller Situation, zum umfassenderen Familienkontext, zur historischen Perspektive der Familienentwicklung, zu innerfamiliären Beziehungen und Rollen sowie Fragen zur individuellen Funktionalität (physische/psychische Probleme, Probleme in Arbeit und Beruf, Drogen/Alkohol, Gesetzeskonflikte)

¹ (Aus Gründen der Lesbarkeit ist hier und im folgenden Text sowohl die männliche als auch die weibliche Form gemeint).

Gemessen am eher geringen Umfang des Buches (206 Seiten) bieten McGoldrick/Gerson nun einen erstaunlich facettenreich wirkenden Überblick zu den Interpretationskategorien von Genogrammen: Von vielfältigen Familienstrukturen (intakte Kernfamilien, Alleinerziehende, Dreigenerationenhaushalte, Stieffamilien etc.) und der Betrachtung familiärer Lebenszyklusphasen spannen sie einen Bogen zur Erforschung generationenübergreifender, repetitiver Muster und Erkundungen von Lebensereignissen und Funktionalität, gehen weiter zur Bedeutung von Beziehungsmustern und –dreiecken (wie z.B. Eltern-Kind-Dreiecke, Dreiecke in Scheidungs-, Stief-, Adoptiv- und Pflegefamilien etc.), um dann die Dynamik von Familiengleichgewicht bzw.-ungleichgewicht zu betrachten

Abschließend werden Einsatzmöglichkeiten von Genogrammen aufgezeigt (die auf die Bereiche Familientherapie und Familienmedizin beschränkt bleiben) und Forschungsbereiche für den zukünftigen Nutzen des Genogramms im klinischen und empirischen Bereich angerissen sowie eine computergestützte Erstellungstechnik erwähnt. Praktisch ist der Anhang, indem die Symbole übersichtlich geordnet sind, ein Genogrammformular zur eigenen Verwendung einlädt sowie eine Kurzfassung für Interviewfragen und die wichtigsten Interpretationskategorien zu finden sind.

Beim mehrmaligen Lesen beeindruckte mich immer wieder die didaktische Strukturiertheit des Buches, welches quasi als „Bedienungsanleitung“ methodisch klar die Erstellungstechnik erläutert und die Wichtigkeit der Informationssammlung aufzeigt. Nicht unerwähnt bleibt im Text, dass die Phantasie und Kreativität des Therapeuten dann gefragt sind, wenn es gilt, komplexe Beziehungsstrukturen (z.B. innerhalb von Stieffamilien) in eine Ordnung zu bringen.

Aus heutiger Sicht betont das Buch sehr stark das Erfragen von Problemen und Dysfunktionalitäten. Das Genogramm diene als „reichhaltige Quelle zur Hypothesenbildung sowohl über die Verknüpfung eines klinischen Problems mit der Familienstruktur als auch über die historische Entwicklung dieser Struktur und der mit ihr verbundenen Probleme“ (S.13) sagen die Autorinnen. Schnell werden Erinnerungen wach an den therapeutischen Stil der 70-er und 80-er Jahre, als die zweifelsfrei sehr verdienstvollen Konzepte struktureller und strategischer Familientherapie, sowie der Mailänder Schule en vogue waren. Man kann ins Staunen geraten, wie viele Fragen möglich sind, um die Probleme von allen Seiten zu „durchdringen“ (S 17) und sie „besser zu verstehen“ (S. 44 u. 45). Demgegenüber steht heute wohl mehr das Erkunden von Ressourcen und Kompetenzen im Mittelpunkt.

Die hier besprochene 2. ins Deutsche übersetzte Auflage aus dem Jahr 2000 (Die 1. ins Deutsche übersetzte Auflage erschien 1990. Das amerikanische Original erschien bereits 1985) wurde durchgesehen und neugestaltet, nicht jedoch überarbeitet. Seltsam lesen sich dann heute die Passagen, dass „in letzter Zeit auch andere Therapeuten anderer Schulen begonnen...haben...Genogramme bei der Karteiführung, Familiendiagnostik und Planung strategischer Interventionen einzusetzen“ (S. 155). oder dass „in den letzten Jahren...Gerson (1984) ein Computerprogramm zur Erstellung von Genogrammen erarbeitet hat“, welches sich „noch im Entwicklungsstadium befindet“ (S. 174). Schade, dass man hier nicht erfährt, wieweit die Entwicklung fortgeschritten ist. Auf Nachfrage teilte mir der Verlag mit, dass ein aktuelles Computerprogramm bei den Autoren direkt erhältlich sei.

Die erneute Lektüre des Buches regte mich an, meine eigene, jetzt 16 Jahre alte Entwicklungsgeschichte im Umgang mit diesem Instrument zu erinnern (wobei ich mich rein hypothetisch frage, welche Geschichten ich wohl in 16 Jahren erinnern werde?) Mit detektivischen Spürsinn die „wirkliche“, die „echte“, die „tatsächliche“ Wahrheit der Familie zu finden, war in der Anfangszeit als Familientherapeut schon faszinierend. Spiralförmige Interpretations- und Hypothesenorgien jenseits aller konstruktivistischen Wirklichkeit(en) nach dem Muster „Das ist bestimmt so, weil der Opa auch schon...“ oder „Ganz klar, wir haben es hier eindeutig mit einer Triangulation zu tun“ (paradoxaerweise geben solche Aussagen eher eine linear-kausale Sichtweise denn eine systemische wieder) konnten schon mal die Illusion fördern, ich wüsste genau Bescheid - auch wenn die Familie alles anders sah. Gut, wenn auch sehr kurz, wird im Buch der „Rashomon-Effekt“ (S. 43) beschrieben: die Familie bzw. jedes Familienmitglied als individuellen Entdecker und eigenständigen Konstrukteur der eigenen Vergangenheit und Zukunft zu würdigen. Hier ist das Kernstück systemischen Denkens aus heutiger Sicht erkennbar.

Genogramme, bzw. die Technik, verwende ich in den Kontexten Familientherapie, Supervision und Organisationsentwicklung heute viel mehr als früher für die Suche nach Kompetenzen, Ressourcen und Bewältigungsmustern, ziieldienlich orientiert an den Anliegen des Klientels. Ein Klient, der sich im Genogramm auf die Suche nach einem anderen Familienmitglied macht, das eine ähnliche Krise schon einmal erfolgreich gemeistert hat, findet auch meistens jemand. Unter dem Resilienzaspekt betrachtet, wie bspw. Gunther Schmidt innerhalb seines hypno-systemischen Integrationsansatzes, fördern Genogramme hilfreiche Ressourcen zu Tage, wenn die Aufmerksamkeit auf längst vorhandene Kompetenzen fokussiert wird.

Ansatzweise kommt dieser Gedanke im Hinweis für Mediziner zum Ausdruck, wie hilfreich es sein kann, Patienten im Kontext der anderen Familienmitglieder zu sehen, um Anhaltspunkte zu bekommen, „welche Ressourcen dem Patienten bei der Bewältigung seiner Krankheit zur Verfügung stehen.“ (S.167). Oder auch die Frage „Welche Lösungsversuche wurden von wem...unternommen?“ (S. 44). Noch mehr solcher Hinweise und Zugänge zum familiären System mit dessen immanenten Ressourcen, sowie eine Erwähnung der Resilienzforschung wären für eine künftige Auflage ein Gewinn. Im Vergleich zur Arbeit mit Familien-System-Karten (I. Hegnauer-Schattenhofer in G. Moskau/G.F. Müller,1992) vermisse ich ein Symbol für die Helfer und beteiligten Einrichtungen, ebenso wie entsprechende Hinweise auf die Beziehungskonstellationen zwischen Helfern und Familienmitgliedern, gehört doch das Miteinbeziehen des erweiterten Kontextes seit jeher zum systemischen Standard.

Trotz aller „wunschorientierten“ Kritik bieten Monica McGoldrick und Randy Gerson eine Fülle von Impulsen zur Arbeit mit Genogrammen und zeigen unverzichtbare Möglichkeiten auf, um Familienterritorien zu erkunden. Sie regen an, Familien in ihrer Eingebundenheit in Generationen zu betrachten und aus immer wieder wechselnden Blickwinkeln heraus systemisch zu denken. Das Buch sollte auf dem Schreibtisch (und nicht im Bücherschrank) des Praktikers gleich neben den Akten einer aktuellen Familie seinen festen Platz haben und so aussehen, wie ein Handbuch aussieht, indem man oft blättert und persönliche Anmerkungen zuhauf hineinkritzelt. Doch sollte die Karte nicht mit der Landschaft verwechselt werden (vgl. Alfred Korszyski), die sie darstellt, genauso wie eine Speisekarte tunlichst nicht gegessen werden sollte.

Autorenangaben:

Volkmar Abt

Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Systemischer Therapeut – Familientherapeut (DGSF)

Systemischer Supervisor (DGSF)

Am Ziegelgraben 6, 86420 Diedorf, Tel. 08238-5335, Fax 08238-4958,

E-Mail info@volkmar-abt.de